

## Das Thema „Spital“ in der historischen Bauforschung

*Stefan Uhl*

Wenn historische Bauforschung nicht nur eine Wissenschaft sein soll, die sich um ihrer selbst willen abspielt, dann ist es ihre Aufgabe, auch dafür zu sorgen, dass ihre Forschungsergebnisse einem weiteren Publikum bekannt gemacht werden und auch, soweit möglich, eine praktische Nutzenanwendung im „normalen“ Leben finden. Letzteres ist im Bereich der historischen Bauforschung dadurch gegeben, dass zumindest ein großer Teil der laufenden Forschungen im Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Maßnahmen steht. Die Bauforschung erarbeitet hier Erkenntnisse, die als Entscheidungsgrundlagen für planerische und konservatorische Fragestellungen dienen. Die Verbreitung der Forschungsergebnisse ist hingegen bislang meist auf nur wenige, überwiegend fachspezifische Publikationen beschränkt, und vieles von dem, was in den letzten Jahren und Jahrzehnten erarbeitet wurde und für Fachkollegen, für Kollegen der Nachbardisziplinen wie auch für den interessierten Laien von Bedeutung wäre, ruht still und leise in Archiven und Aktenschränken, ohne je das Licht der Öffentlichkeit gesehen zu haben. Aus diesem Grunde ist es der Regionalgruppe Baden-Württemberg des Arbeitskreises für Hausforschung ein wichtiges Anliegen, immer wieder auch mit größeren Publikumsveranstaltungen an die Öffentlichkeit zu treten. Nach der mit der entsprechenden Buchvorstellung verbundenen Tagung zum Thema „Burgen und Schlösser“ im Jahr 1997 war es dann im Jahr 2004 eine Tagung zum Thema Spitäler, die in Zusammenarbeit mit dem damaligen Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Ravensburg in den Räumlichkeiten des dortigen Heilig-Geist-Spitals stattfand.

*Fremde beherbergen / Nackte bekleiden /  
Hungrige speisen / Durstige tränken /  
Gefangene erlösen / Kranke besuchen /  
Tote begraben*

Diese auf einer Tafel im Spital in Biberach an der Reiß aufgelisteten Aufgaben der Spitäler, zu denen noch die Versorgung von Alten und Gebrechlichen gehört (Abb. 1), decken einen großen Bereich des Alltagslebens der Vergangenheit ab. Demgemäß waren auch die Spitäler engstens mit dem Leben in der Vergangenheit verbunden, viel enger und tiefer, als dies heutige Altenheime oder Krankenhäuser sind. Hinzu kommt, dass die meisten Spitäler auch über eine eigene, oftmals beachtliche Wirtschaftskraft verfügten. Damit gehören sie zu den wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtungen ihrer Zeit.

Die historische Forschung hat sich vor allem mit dem Alltagsleben im Spital, insbesondere dem Pfründnerwesen, aber häufig auch mit Besitz- und Wirtschaftsgeschichte von Spitälern befasst. Aus kunstgeschichtlicher Sicht sind in der Regel baulich aufwendiger gestaltete Einzelbauteile wie Spitalkapellen und Gewölbhallen oder auch typologische Gesichtspunkte gewürdigt worden. Eine eingehende, darüber hinausgehende Untersuchung der baulichen Gegebenheiten, vielleicht gar im Kontext mit der historischen und soziologischen Entwicklung, ist hingegen kaum betrieben worden. Auch die historische Bauforschung hat zu diesem Thema bislang nicht planmäßig geforscht, da sie ihre Untersuchungsobjekte meist dem „zufälligen“ Anfall im Zuge denkmalpflegerischer Maßnahmen verdankt. Dennoch hat sich hier im Laufe der vergangenen Jahre einiges Material angesammelt, das im Einzelnen, wie auch im Vergleich untereinander, durchaus beachtlichen Umfang und Aussagekraft besitzt und damit nicht nur die bauhistorische Forschung, sondern auch die Arbeit der Nachbardisziplinen zu befruchten vermag.

Ziel der Tagung in Ravensburg war es, eine größere Reihe von bauforscherisch untersuchten Spitalbauten vorzustellen, Ergebnisse bezüglich Baukonstruktion, Raumgliederung, Aus-

*Eine Tafel am Eingang des Spitals in Biberach a.d.Riß umschreibt beispielhaft die Aufgaben eines städtischen Spitals in der Zeit vor der Einführung moderner Sozialeinrichtungen (Foto: S. Uhl).*



stattung und Nutzungsverteilung an konkreten Einzelbauten vorzulegen und durch das Nebeneinanderstellen verschiedenster Bauten sowohl Überblick wie auch Vergleich zu ermöglichen. Der weit gespannte regionale Rahmen, die unterschiedliche Zeitstellung der behandelten Objekte wie auch die unterschiedlichen Fragestellungen, die in den Einzelbeiträgen enthalten sind, tragen dieser Zielsetzung Rechnung. Parallel dazu war es aber auch ein wichtiges Anliegen, durch die Anbindung von Vorträgen der historischen Forschung das Thema von den baulichen Gesichtspunkten weg auch zu sozialgeschichtlichen Aspekten hin zu erweitern, um so zu einer ganzheitlicheren Sicht zu kommen, als sich bei rein baulicher Betrachtung ergeben hätte.

Diese Synthese ist, so hat sich im Laufe der Veranstaltung gezeigt, nur teilweise geglückt. Als unproblematisch hat sich die Vorstellung von Ergebnissen zu rein gefügekundlichen und baugeschichtlichen Fragestellungen erwiesen, d. h. zu Fachwerk- und Dachkonstruktionen, zu bauhistorischen Analysen, wie auch zur Klärung von Raumgliederungen und Ausstattungsbefunden. Damit war es möglich, viele „dingliche“ Facetten als Ausschnitte eines großen historischen Bildes zu zeichnen. Deutlich zutage traten die Grenzen der Bauforschung bei der Frage nach konkreten Nutzungszuweisungen. Raumzuschnitt und Ausstattung gestatten zwar in vielen Fällen eindeutige

Funktionsbestimmungen, genauso oft sind aber auch keine weitergehenden Schlüsse auf die Raumnutzungen zu ziehen. So lassen sich beispielsweise Pfründnerwohnungen oder Pfründnerhäuser in mittelalterlichen Spitälern oft klar an der Zuordnung vieler gleichartiger Kammern zu großen, gemeinsamen Stuben erkennen. Die sichere Benennung von konkreten Räumen für Krankenpflege, Armenbehausung, Waisenbehausung oder für die Andacht ist hingegen allein anhand der baulichen Gegebenheiten meist nicht möglich. Auch das Thema der Verwaltungs- und Wirtschaftsräume, die oft nur eine sehr geringe bauliche Differenzierung aufweisen, hat bislang überhaupt keine Behandlung erfahren. Gänzlich offen bleibt zudem fast immer – auch bei den eindeutig benannten Räumen – die Frage nach Nutzungsdichte und Nutzungsumständen und somit nach dem sich tatsächlich darin abspielenden alltäglichen Leben.

Als schwierig hat sich aber auch die Anbindung der „historischen“ Themen herausgestellt, die zwar meist wichtige Gesichtspunkte behandeln, den konkreten Bezug zum tatsächlichen baulichen Rahmen jedoch häufig vermissen lassen. Insbesondere hat es sich als fast unmöglich erwiesen, konkrete Spitälern als Gesamtkomplexe sowohl von baulicher wie von archivalischer Sicht aus zu behandeln, denn von Seiten der Bauforschung sind es bislang immer einzelne Gebäude oder Einzelfragen gewesen, die untersucht werden konnten, und bei den wenigen in größerem Umfang bauhistorisch untersuchten Spitalanlagen liegt selten eine adäquate Aufarbeitung auf archivalischer Grundlage vor. Damit konnte der Weg zu dem Ziel, sich dem Spital als baulichem und nutzungsmäßigem Gesamtgefüge zu nähern, nur ein Stück weit beschritten werden.

Während der einzelnen Vorträge traten verschiedene Punkte hervor, die sich bei der Bearbeitung des Themas als kritisch erwiesen haben. So zeigte sich, dass Spitälern nur in den seltensten Fällen Einzelgebäude sind. In der Regel handelt es sich bei ihnen um größere, aus mehreren Gebäuden bestehende Anlagen. Das Thema Spital lässt sich damit von baulicher Seite her nicht auf ein einzelnes „Spitalgebäude“ reduzieren, sondern muss in der Regel auf eine Gebäudegruppe, die beispielsweise Pfründnerhäuser, Verwaltungsbauten oder Wirtschaftsbauten enthält, ausgerichtet sein. Da die verschiedenen Funktionen eines Spital-

betriebes damit auf mehrere Gebäude verteilt sein können, muss auch eine Nutzungsanalyse dem Umstand Rechnung tragen, dass die Raum- und Nutzungsverteilung je nach den ortsspezifischen Anforderungen und äußeren Gegebenheiten in jedem Gebäude und in jedem Spitalkomplex anders aussehen kann. Zudem hat sich – wie so oft – gezeigt, dass das Äußere wie das Innere der Spitalbauten oft in schneller Folge Veränderungen unterworfen sein kann und sich damit auch innerhalb ein- und desselben Gebäudes die Innengliederung und Nutzungsverteilung vom Mittelalter bis in die Neuzeit sehr leicht und vollständig ändern kann. Es darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, dass viele der Aufgaben eines Spitals auch außerhalb des Spitalgebäudes selbst erfüllt werden konnten, so die Versorgung von Armen als sogenannte „Hausarme“ in ihrem eigenen Haus oder die Pflege von gewissen Gruppen von Kranken in separaten „Siechenhäusern“. Damit können vom Spital Funktionen ausgeübt worden sein, ohne dass diese sich in dessen Baustruktur niedergeschlagen haben müssen. Als weiteres Problem hat sich schließlich gezeigt, dass eine eindeutige Verbindung von Raumform und Funktion nicht oft gegeben ist. So konnten große Erdgeschosshallen, gleich ob gewölbt oder nicht, genauso gut als Schlafsäle für Reisende, zur Krankenpflege, zur Unterbringung von Alten oder Waisen genutzt werden, ohne dass sich dies in der baulichen Ausgestaltung erkennbar niedergeschlagen haben muss. Dasselbe gilt für

einfache Stuben oder Kammern, die in gleicher baulicher Ausgestaltung als Wohnräume der Pfründner, der Spitalverwalter, aber auch als Verwaltungsräume oder Gästezimmer genutzt worden sein können. Damit fällt es ohne zugehörige Archivalien naturgemäß häufig schwer, die in einem konkreten Einzelgebäude anhand der bauhistorischen Untersuchung erkannten Räume auch mit einer eindeutigen Nutzungszuweisung zu belegen.

Mit all dem wird deutlich, dass sich bauhistorische und archivalische Untersuchungen zu Spitälern nicht zu sehr auf Einzelfragen konzentrieren sollten, sondern dass immer das Spital als Ganzes im Blickfeld stehen sollte. Es wird auch offensichtlich, dass das Spital als Ganzes zudem dann erst fassbar wird, wenn die Ergebnisse der bauhistorischen wie der archivalischen Untersuchung auch miteinander verknüpft sind. Und es wird ferner deutlich, dass bei der Forschung zum Thema Spital weiterhin Bedarf besteht, die in Zukunft noch zur Untersuchung anstehenden Spitalbauten nicht nur bestmöglich zu analysieren, sondern auch mit ihren Ergebnissen dem Kreis der Forschenden bekannt zu machen.

In diesem Sinne möchte der vorliegende Tagungsband nicht auch nur annähernd als abschließende Behandlung des Themas, auch nicht als Dokumentation eines Zwischenstandes verstanden werden, sondern als Einladung, mit dem daraus zu gewinnenden Material die Forschung zum Thema Spital weiter voranzubringen.